



Erfahrungsbericht zum Lehrlabor-Projekt:

Engagementförderung durch universitäre Lehre (EngföLe) Ein Modell für Kooperation und Wissenstransfer zwischen Universität und Zivilgesellschaft

Projektverantwortliche und Autorinnen
und Autoren:

Cornelia Springer, M.A.
cornelia.springer@uni-hamburg.de
Fakultät für Geisteswissenschaften

April 2018



ABSTRACT – IDEE UND ZIELE

Das Ziel des Projekts war die Entwicklung eines methodisch-didaktischen Konzepts, das als Modell für Engagementförderung durch universitäre Lehre fungieren kann. Dabei konnte sich das Team auf Vorarbeiten und Expertise des im Wintersemester 2015/16 im Studium Generale der Fakultät für Geisteswissenschaften geschaffenen Angebots *Refugees welcome – aber wie?* stützen. Mit diesem integrierten Studienangebot sollten Studierende, die sich freiwillig für Geflüchtete einsetzen wollten, fachlich auf die Herausforderungen in der praktischen Arbeit vorbereitet und in ihrem Engagement begleitet werden. Das bestehende Konzept wurde im Rahmen des Lehlabors Universitätskolleg grundlegend überarbeitet und verbessert, das Netzwerk mit hochschulexternen Partnerinnen und Partnern – staatlichen Institutionen sowie Akteurinnen und Akteuren der Zivilgesellschaft – erweitert und die neue Lehrveranstaltung im Sommersemester 2017 erfolgreich pilotiert.

Um zu überprüfen, ob das methodisch-didaktische Konzept für einen Transfer auf andere Themen und Engagementbereiche geeignet ist und um das Potenzial für die Entwicklung eines Prototyps *Engagementförderung durch universitäre Lehre* auszuloten, wurde analog zu dem erprobten Studienangebot zum Thema *Flucht, Migration und Integration* ein zweiter Pilot entwickelt. Hierfür sollte ein neues Themenfeld erschlossen werden, das ebenfalls eine tatsächliche gesellschaftliche Herausforderung betrifft, gleichermaßen lokale und globale Relevanz hat und sich für eine methodische Umsetzung mit Service Learning anbietet; d. h. vor allem eine Verbindung von wissenschaftlich fundierten Lehrinhalten (Learning) und gemeinwohlorientierten Tätigkeiten der Studierenden (Service) ermöglicht.¹ Die Entscheidung für das Thema *Wohnungs-/Obdachlosigkeit und Armut* als inhaltlichen Rahmen folgte zum einen aus dessen zunehmender Sichtbarkeit im unmittelbaren urbanen Umfeld der Universität, zum anderen aus der wachsenden gesamtgesellschaftlichen Relevanz und der Präsenz des Themas im öffentlichen Diskurs. Ein weiteres Argument für den inhaltlichen Fokus lieferten die praktischen Parallelen und Überschneidungen zwischen den beiden Themenfeldern. Diese bestehen zum einen hinsichtlich der staatlichen und nichtstaatlichen Träger und Einrichtungen der Hilfesysteme, darüber hinaus ähneln sich die Aktionsfelder, in denen sich Ehrenamtliche engagieren. Das zweite Programm wurde erstmalig im Wintersemester 2017/18 erfolgreich durchgeführt.

KONZEPT UND METHODE

a) Methode Service Learning – Lernen durch Engagement

Der Ansatz des Service Learning (Lernen durch Engagement), auf dem das Programm *Engagementförderung durch universitäre Lehre* methodisch basiert, geht u. a. auf den amerikanischen Philosophen und Bildungswissenschaftler John Dewey (1859-1952) zurück. Dabei setzen sich die Studierenden mit tatsächlichen gesellschaftlichen Herausforderungen auseinander, d. h. ihr Engagement hat einen starken Bezug zu ihrer Lebenswirklichkeit und ist nicht nur eine Simulation im Unterricht. Sie setzen sich für das Gemeinwohl ein, tun dies aber nicht losgelöst vom oder zusätzlich zum Studium, sondern als Teil dessen und eng verbunden mit fachlichem Lernen. Das bürgerschaftliche Engagement fungiert als Lern- und Bildungswelt, die Gelegenheit zu vielfäl-

¹ Vgl. Backhaus-Maul/Roth (2013), S. 7.

tigen Kompetenzerwerbsprozessen gibt.² Die Erfahrungen aus dem Engagement werden im Seminar reflektiert und verarbeitet und mit curricularen Inhalten verknüpft.

b) Vier Bausteine – Verschränkung von wissenschaftlichem Studium und zivilgesellschaftlichem Engagement

Die Struktur der Lehrveranstaltung mit vier einander ergänzenden Bausteinen (s. Abb. 1) hat sich bewährt und wurde auch von Seiten der Teilnehmenden durchweg positiv evaluiert. Durch den Besuch der breit gefächerten Ringvorlesung (2 SWS) erwerben die Studierenden ein anwendungsorientiertes Überblickswissen, das für die praktische Arbeit und die kompetente Unterstützung von Menschen mit Fluchterfahrung (*Refugees welcome – aber wie?*) bzw. wohnungs- und obdachlosen Menschen (*Hamburg für alle – aber wie?*) relevant ist. Die Verschränkung von fachlich-theoretischem und handlungsrelevantem Wissen sowie die Aktualität der referierten Inhalte sind entscheidende Qualitätskriterien der Vortragsreihen. Diesen wird durch die Beteiligung auch hochschulexterner Referentinnen und Referenten entsprochen. Expertinnen und Experten aus Wissenschaft, Politik und Verwaltung, Vertreterinnen und Vertreter von NGOs und kirchlichen Einrichtungen teilen ihr Fach- und Erfahrungswissen mit den Hörerinnen und Hörern. So beleuchtet die Vortragsreihe auch die diversen Verwaltungsebenen in der Stadt und Aktionsbereiche der Hilfesysteme. Alle Inhalte werden auch für Teilnehmerinnen und Teilnehmer ohne fachliche Vorkenntnisse gut verständlich vorgetragen und im direkten Austausch mit den Referentinnen und Referenten diskutiert. Durch die Öffnung der Ringvorlesung für hochschulexterne Interessierte wird der Diskurs um zusätzliche Perspektiven, von professionellen Vertreterinnen und Vertretern der sozialen Arbeit, von berufstätigen Ehrenamtlichen, älteren Bürgerinnen und Bürgern und nicht zuletzt Betroffenen, i. e. Menschen mit Fluchterfahrung sowie Wohnungs- und Obdachlosen, erweitert. Im begleitenden Workshop-Programm werden ausgewählte Inhalte vertieft und Reflexions- und Methodenkompetenz geschult. Bei Exkursionen treffen die Studierenden Menschen aus verschiedenen Kontexten der professionellen und freiwilligen Flüchtlingsarbeit bzw. Wohnungs- und Obdachlosenhilfe in Hamburg. Sie besuchen Vertreterinnen und Vertreter aus Hamburger Behörden, nichtstaatlichen Einrichtungen und von ehrenamtlich organisierten Initiativen und gewinnen einen wertvollen Einblick in das Netzwerk der Hamburger Akteurinnen und Akteure.



(Abb. 1: Bausteine des Studienprogramms)

Die Projekt- und Forschungswerkstatt (2 SWS) ist das eigentliche Herzstück der Veranstaltung. Die Studierenden engagieren sich, in Teams oder allein, über den Zeitraum von mindestens einem Semester aktiv in einer sozialen Einrichtung oder einer Initiative ihrer Wahl. Dabei wenden sie das in der Lehrveranstaltung sowie in ihrem jeweiligen Fachstudium erworbene theoretische Wissen an, gewinnen in der Praxis zusätzliche Perspektiven und finden eigene Zugänge zu einem

² Vgl. Olk (2018), S. 108.

gesellschaftlich und politisch relevanten Themenkomplex. Sie übernehmen Verantwortung und finden selbstständig Lösungen für akut auftretende Herausforderungen, die u. a. auf einer praktisch-organisatorischen Ebene liegen oder in der Beschaffung und Verarbeitung von Informationen bestehen können. Im Rahmen ihres Engagements trainieren sie ein breites Spektrum fachlicher und sozialer Kompetenzen. Ihre Erfahrungen reflektieren sie mündlich im Seminar und dokumentieren sie schriftlich auf dem Weblog der Lehrveranstaltung. Alternativ können die Studierenden, ebenfalls im Team oder allein, eine relevante Forschungsfrage entwickeln und gehen dieser im Semesterverlauf nach. Auch hierbei verwenden sie in der Lehrveranstaltung erworbenes theoretisches Wissen und stellen die Verbindung zu ihrem Fachstudium her. Dies schließt auch methodisches Wissen ein, das sich je nach Disziplin unterscheidet. Das Ziel ist, forschendes Lernen anzustoßen, sodass die Studierenden ‚alle wesentlichen Phasen‘ eines Forschungsvorhabens durchlaufen: „von der Entwicklung der Fragen und Hypothesen über die Wahl und Ausführung der Methoden bis zur Prüfung und Darstellung der Ergebnisse“.³ Sie arbeiten weitgehend selbstständig, werden aber bei Bedarf von der Seminarleitung beratend unterstützt. Die Dokumentation der Forschungsschritte sowie das entstandene Produkt werden auf dem Blog veröffentlicht.

Das primäre Interesse der Studierenden galt in den angebotenen Lehrveranstaltungen der praktischen Arbeit und der Beteiligung an der Projektwerkstatt. Für einen forschenden Zugang zu den Themen der Studienprogramme haben sich deutlich weniger Studierende entschieden. Diese wiederum hatten das Lehrangebot in der Mehrheit bereits im vorhergehenden Semester wahrgenommen, waren so bereits in einem praktischen Engagement aktiv und wollten sich nicht zuletzt aus Zeitgründen lieber theoretisch mit dem Themenkomplex befassen.

c) Die Blogs: mehr als ein didaktisches Tool

Die Blogseiten der beiden Programme⁴ sind für das Gesamtkonzept der Veranstaltung von zentraler Bedeutung. Wie bereits angedeutet, fungiert die Dokumentation der Engagement-Projekte und Forschungsarbeiten als kumulative Studienleistung. Dazu zählt die Veröffentlichung einer Projektskizze zum Semesterbeginn, die das Ziel des Vorhabens und das geplante Vorgehen beschreibt sowie mögliche Kooperationspartnerinnen und -partner in Hamburg benennt. Semesterbegleitend verfassen die Studierenden zu (mindestens) drei Zeitpunkten kurze Statusberichte, welche die Entwicklung ihres Projekts sowie die Vernetzung und Zusammenarbeit mit hochschulexternen Einrichtungen und Initiativen beschreiben. Zugleich dienen die Blogbeiträge der schriftlichen Reflexion der praktischen Tätigkeit und als Anlass zur mündlichen Vertiefung der Reflexion im Seminar – über die Wahrnehmung der eigenen Rolle und gesellschaftlichen Verantwortung, die Selbstwirksamkeit sowie die Grenzen des eigenen Engagements. Alle Blogbeiträge sind öffentlich zugänglich und geben interessierten Besucherinnen und Besuchern auch durch Fotos einen Einblick in die Praxis. Am Ende steht ein kurzer Abschlussbericht, der die Ergebnisse und wichtigsten Erfahrungen („Lessons Learned“) – positive wie negative – resümiert und einen Ausblick auf die mögliche Fortsetzung des angestoßenen Engagements gibt. Studierende, die sich für ein Forschungsprojekt entscheiden, verfassen ebenfalls vorab eine Skizze und dokumentieren auf dem Blog ihre Fortschritte im Semesterverlauf, bis zur Veröffentlichung

³ Huber (2009), S. 11.

⁴ <http://refugees-welcome.blogs.uni-hamburg.de/> und <http://hamburg-fuer-alle.blogs.uni-hamburg.de/>.

eines Produkts am Ende, i. d. R. eines Essays.

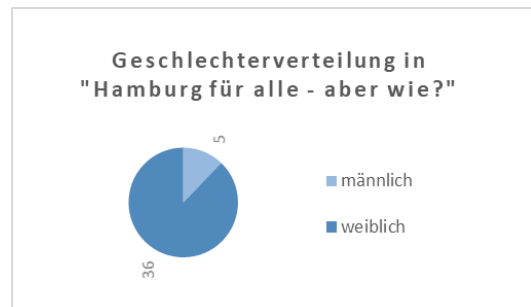
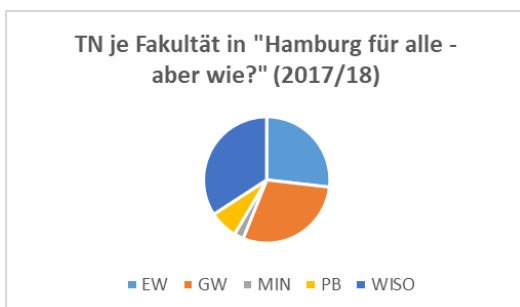
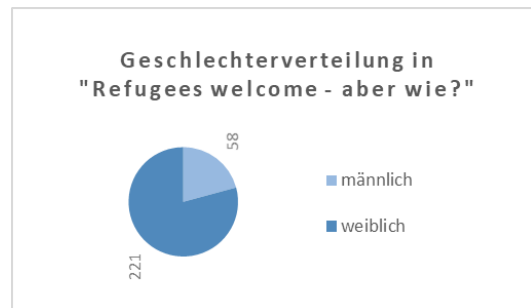
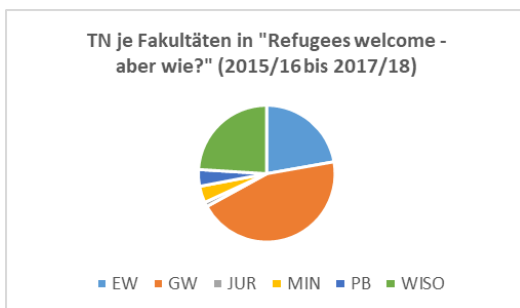
Weiter werden durch den digitalen Auftritt die Kommunikation und der Erfahrungsaustausch unter den Studierenden, aber auch mit der Hochschulöffentlichkeit erleichtert. Auf den Blogs stehen gebündelt Lecture2Go-Aufzeichnungen der Ringvorlesungen und Begleitmaterialien zu den einzelnen Themen zur Verfügung. Diese Open Educational Resources (OER) könnten potenziell auch in anderen Bildungskontexten zum Einsatz kommen. Insgesamt haben sich die Blogs zudem als wertvolle Instrumente für die Öffentlichkeitsarbeit und die Vernetzung mit hochschulexternen Partnerinnen und Partnern sowie Sponsorinnen und Sponsoren bewährt.

ERFAHRUNGEN BEI DER UMSETZUNG

a) Reaktionen der Studierenden auf die innovativen Lehr-Lernformate

Zusammensetzung der Teilnehmendengruppe

Beide Studienangebote wurden sehr gut angenommen. Im Sommersemester 2017 haben 50, im Wintersemester 2017/18 57 Teilnehmerinnen und Teilnehmer das Programm *Refugees welcome – aber wie?* erfolgreich abgeschlossen. An der Lehrveranstaltung *Hamburg für alle – aber wie?* haben im Wintersemester 41 Studierende mit Erfolg teilgenommen. Wie sich an der heterogenen Zusammensetzung der Gruppen zeigt, sprach das Angebot Studierende aller Fakultäten und verschiedenster Fachrichtungen an (s. Abb. 2). Darüber hinaus wurde es auch von Studierenden anderer Hamburger Hochschulen, der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg (HAW Hamburg) und der HafenCity Universität Hamburg (HCU) wahrgenommen. Diese Reichweite und die Bandbreite der in den Veranstaltungen vertretenen Disziplinen waren für die Projektleitung eine positive Überraschung.



(Abb. 2: Verteilung der Studierenden über die Fakultäten der UHH)

(Abb. 3: die Teilnehmenden nach Geschlecht)

Motivationen zur Teilnahme und individuelle Lernerfolge

Nach Angaben der Studierenden führten ganz unterschiedliche Motive zu der Entscheidung für eine Teilnahme. Neben dem Erwerb von Fach- und Hintergrundwissen standen der Grad der Selbstbestimmung und Eigenverantwortung sowie die sonst im Pflichtcurriculum schwächer ausgeprägte Gestaltungsfreiheit in der Projektarbeit im Vordergrund. In Semesterabschlussbefragungen wurde deutlich, welchen besonderen Stellenwert die Studierenden dem Programm im Kontext ihrer akademischen Bildung beimessen und wovon sie persönlich am meisten profitieren. Demnach schätzen viele vor allem die Zusammenarbeit und Vernetzung mit Kooperationspartnerinnen und -partnern außerhalb der Universität. Häufig wurde betont, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sich in der Lehrveranstaltung in kurzer Zeit eine große Menge an praxisrelevantem Hintergrund- und Detailwissen aneignen konnten, das im Studium sonst nicht vermittelt würde, und sie neue Impulse für ihre berufliche Orientierung gewonnen hätten. Die Mehrheit der Studierenden konstatierte zudem, in der praktischen Arbeit eigene Grenzen und Hemmschwellen überwunden und Berührungängste abgebaut zu haben.

„Ich finde es toll, dass wir uns mit echten gesellschaftlichen Problemen beschäftigt haben. Unsere Arbeit ist wichtig. Und ich habe gelernt, dass das Engagement von Einzelnen durchaus etwas am großen Ganzen verändern kann. Ganz nach dem Prinzip, Think global, act local!“

Master-Studentin der Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, 1. Semester,
Teilnehmerin im WiSe 2017/18

(Abb. 4: Zitat einer Teilnehmerin)

b) Reaktionen aus der Stadt/Zivilgesellschaft

Wie bereits erwähnt, waren die Vortragsreihen über das *Allgemeine Vorlesungswesen* der Universität Hamburg für alle Bürgerinnen und Bürger der Stadt geöffnet. So besuchten Kontaktstudierende sowie Seniorinnen und Senioren, aber auch im jeweiligen Feld professionell Tätige die Vorträge und beteiligten sich an den Diskussionen im Plenum.

Schon in der Recherche- und Konzeptionsphase reagierten zahlreiche Vertreterinnen und Vertreter von sozialen Einrichtungen und Initiativen sowie von staatlichen Institutionen mit großer Offenheit auf Anfragen zum Austausch und zur Zusammenarbeit und boten ihre Unterstützung als künftige Partnerinnen und Partner für das studentische Engagement oder als Anlaufstellen im Exkursionsprogramm an. Für die Vortragsreihen angefragte Expertinnen und Experten brachten sich mit großem Eifer und hoher Sensibilität für die Zielgruppe ein – und das stets mit einem Blick für das übergeordnete Ziel der Studienangebote. Das Interesse, in einen aktiven Austausch und Wissenstransfer mit ‚der Universität‘ zu treten und einen spezifischen eigenen Beitrag zu leisten, war groß. Mit beiden Programmen wurde aus Sicht der Projektleitung ‚ein Nerv getroffen‘, was der anhaltenden Aktualität und breiten gesellschaftlichen Relevanz der Themen zu verdanken ist. Darin begründet sich auch der große Zuspruch von Stiftungen und die Bereitschaft, die Vortragsreihen finanziell zu unterstützen.

Die Ausgangshypothese des Projekts, dass die Praxispartnerinnen und -partner von *EngföLe*, Freiwilligeninitiativen, öffentliche Einrichtungen, Projekte in kirchlicher Trägerschaft u. a., die studentische Unterstützung begrüßen – und durch die Lehrveranstaltung tatsächlich ein Beitrag zur Unterstützung geflüchteter und wohnungs- und obdachloser Menschen geleistet wird, hat sich durchweg bestätigt. Das Netzwerk hat sich seit Beginn der Entwicklung sehr gut etabliert.

Kontinuierlich treffen bei der Projektleitung neue Anfragen von Initiativen und Einrichtungen ein, die an einer Zusammenarbeit interessiert sind, wodurch deutlich wird, dass der Bekanntheitsgrad weiter zunimmt. An den vielen Stimmen aus der Zivilgesellschaft hat sich deutlich gezeigt, wie relevant, wenn auch aufwendig und langwierig, die Entwicklung eines tragfähigen intersektoralen Netzwerks für das Gelingen eines Programms zur Engagementförderung ist.

c) Hochschule mit Verantwortung – intersektorale Kooperation und Wissenstransfer als Auftrag

Die insgesamt so positive Resonanz von außen ersetzt keine selbstkritische Reflexion darüber, inwieweit sich die originär der Forschung und Lehre verpflichtete Institution der Universität der Vermittlung der beschriebenen Inhalte mit gemeinnützigem Fokus widmen soll. Im Leitbild der Universität Hamburg wird allerdings als ‚Ziel universitärer Lehre‘ klar formuliert,

„Bildung durch Wissenschaft zu ermöglichen. Das schließt die Aufgabe ein, alle Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass die Studierenden hohe wissenschaftliche Kompetenz erwerben, ihre Fähigkeiten selbsttätig entfalten und sich als mündige Mitglieder der Gesellschaft weiterentwickeln können, die bereit und in der Lage sind, an deren sozial und ökologisch nachhaltiger, demokratischer und friedlicher Gestaltung maßgeblich mitzuwirken und für ihre Zukunftsfähigkeit Verantwortung zu übernehmen.“⁵

Mit dieser Beschreibung der eigenen Rolle geht die Universität ausdrücklich mit den Zielen der bundesweit an Bedeutung gewinnenden ‚Third Mission von Hochschulen‘ konform. Sie will ihre Studierenden dem Anspruch nach nicht nur ausbilden, sondern umfassend bilden, d. h. ihnen „das nötige Reflexions- und Urteilsvermögen sowie hohes Verantwortungsbewusstsein vermitteln[n und] damit zugleich eine ihrer grundlegenden Verpflichtungen gegenüber der Gesellschaft [erfüllen], von der sie selber getragen wird“.⁶ Für die Umsetzung dieser Ziele ist die Universität allerdings auf die Zusammenarbeit und den Austausch mit hochschulexternen, zivilgesellschaftlichen Partnerinnen und Partnern angewiesen. Es liegt und bleibt in ihrer Verantwortung und Kompetenz, auf Bedarfe der Gesellschaft forschend und lehrend zu reagieren, ihre Fragen aufzugreifen – und sie kollaborativ zu bearbeiten. Die hiermit angesprochene intersektorale Kooperation und der Wissenstransfer erfolgen im Programm der Engagementförderung, wie bereits angedeutet, auf mehreren Ebenen: (1) auf inhaltlicher Ebene in der Ringvorlesung, (2) auf Projektebene zwischen Studierenden und Ehrenamtlichen bzw. hauptamtlichen Vertreterinnen und Vertretern von Einrichtungen sowie (3) zwischen Studierenden und Geflüchteten bzw. wohnungs- und obdachlosen Menschen und (4) bei Exkursionen zwischen Studierenden und Gastgeberinnen und Gastgebern in ehrenamtli-

„Vier Bedingungen muss eine Hochschulaktivität erfüllen, um zur Third Mission gezählt zu werden: Es handelt sich nicht (allein) um Forschung oder Lehre, doch es besteht ein Bezug zur Lehr- und Forschungsfunktion der Hochschule. Es gibt außerakademische Partner oder Adressaten, und es werden gesellschaftliche Entwicklungsinteressen bedient.“

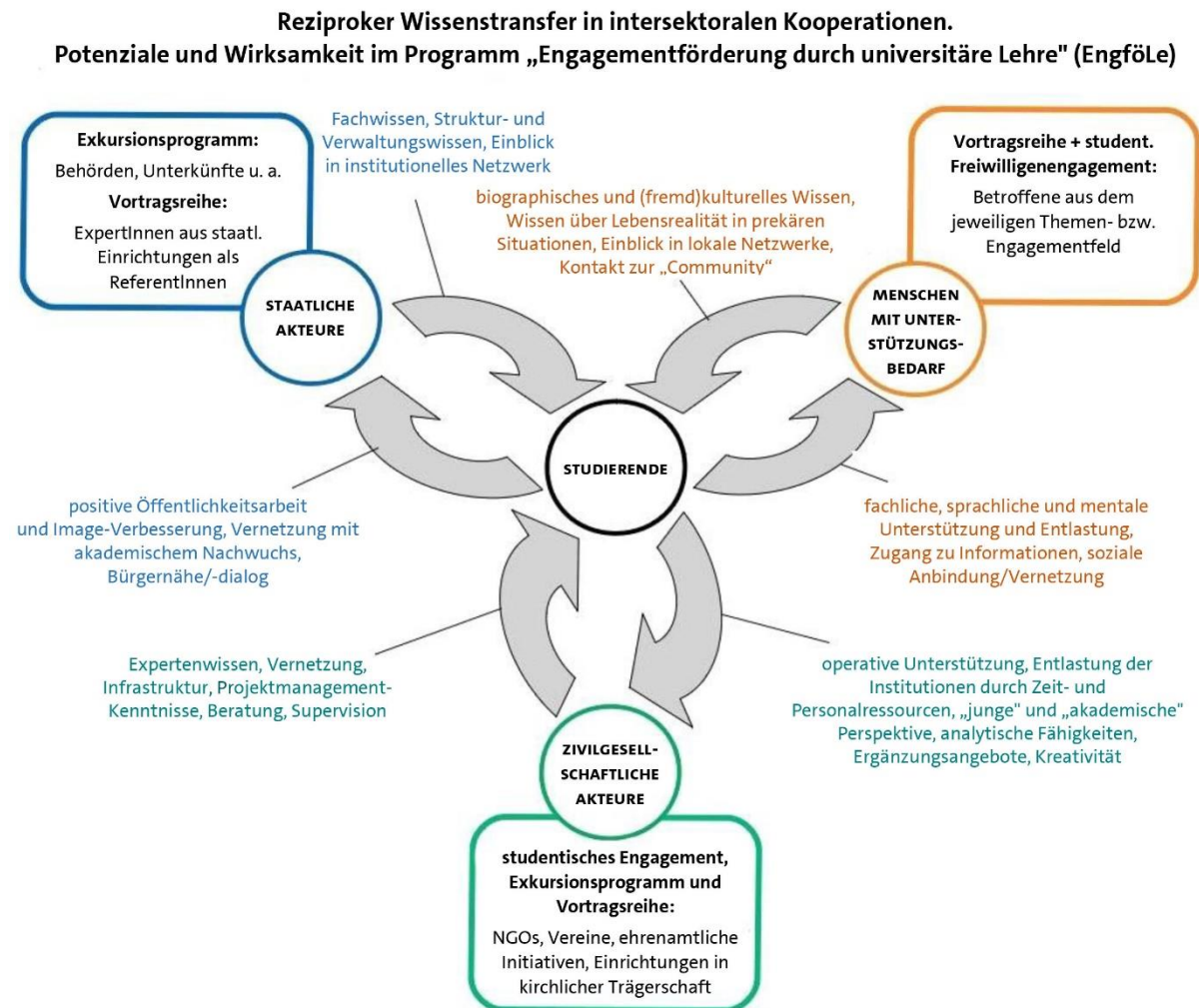
(Abb. 5: Definition von Third-Mission-Aktivitäten an Hochschulen. Zitat: Henke et al. (2016), S. 12)

⁵ Leitbild universitärer Lehre der Universität Hamburg (online: <https://www.uni-hamburg.de/uhh/profil/leitbild/lehre.html>, zuletzt: 20.03.2018).

⁶ Leitbild universitärer Lehre der Universität Hamburg (<https://www.zlh-hamburg.de/zh/ziele-aufgaben-leitbilder/leitbild-universitaere-lehre-2014.html>, zuletzt: 20.03.2018).

chen Projekten, kirchlichen und staatlichen Einrichtungen. Den in diesen Kooperationen erfolgenden Wissenstransfer qualitativ zu untersuchen und den Mehrwert für die beteiligten Akteurinnen und Akteure in einer mehrdimensionalen Potenzial- und Wirksamkeitsanalyse in den Blick

zu nehmen, ist mit Perspektive auf die Weiterentwicklung und mögliche Verstetigung eines Programms zur Engagementförderung an der Universität Hamburg ein wichtiger Schritt. Die damit verbundenen Herausforderungen werden weiter unten angedeutet. Zur vorläufigen Veranschaulichung dient die folgende Grafik, welche die Studierenden und ihr Freiwilligenengagement ins Zentrum des wechselseitigen Austauschs setzt:



(Abb. 6: Wissenstransfer in intersektoralen Kooperationen)

d) Einblicke in die Praxis: Beispiele studentischer Engagement-Projekte

Die Bandbreite des studentischen Engagements ist sehr beeindruckend. Die Studierenden unterstützen und entlasten Einrichtungen und Initiativen im regulären Betrieb, z. B. bei der Essensausgabe, in Kleiderkammern, bei individueller Verweisberatung von Klientinnen und Klienten oder indem sie bei behördlichem Schriftverkehr behilflich sind. Zum Teil schaffen sie darüber hinaus ergänzende Angebote, die von den ‚festen‘, haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern nicht geleistet werden können, z. B. Begleitungen bei der Wohnungssuche oder zu Behörden und Ämtern, Spiele- und Bastelnachmittage in Tagesaufenthaltsstätten,

Kinderbetreuung und Vorlesenachmittage, Sprachtraining und Hausaufgabenhilfe, Benefizkonzerte, Sportangebote, Theater- oder Meditations- und Tanz-Workshops.

Während der Begleitung der studentischen Teams hat sich wiederholt gezeigt, dass es für den Einstieg ins Engagement sehr hilfreich ist, wenn die Studierenden sich in vorhandene Strukturen einfügen können. Ein Projekt ganz neu zu initiieren kostet viel Energie, benötigt oftmals eine lange Vorlaufzeit, ehe das konkrete Engagement startet, und ist daher im Zeitraum nur eines Semesters kaum umsetzbar. Von großem Wert ist daher die Zusammenarbeit mit festen Partnerinnen und Partnern in Hamburg, mit bestehenden Projekten und Initiativen, die junge Engagierte aufnehmen und in ihre Arbeit integrieren. Im Pilotprogramm *Refugees welcome – aber wie?* besteht z. B. eine Zusammenarbeit mit dem Projekt *interkultureller Austausch (ikA)* der Bürgerinitiative *Welcome to Barmbek*, mit Schülerpaten *Hamburg e. V.*, *Westwind e. V.*, dem *Womens' Health Team* und dem Projekt *Flüchtlingslotsen* der Diakonie Hamburg. Partnerinnen und Partner im Programm *Hamburg für alle – aber wie?* sind u. a. die Tagesstätte *Alimaus*, das *herz as*, das *haus jona*, die Soziale Beratungsstelle Eimsbüttel des Hamburger Fürsorgevereins und das Winternotprogramm von *fördern und wohnen AÖR (f&w)*. Viele Studierende verfügen selbst über ein umfangreiches Netzwerk, fungieren in der Lehrveranstaltung als Multiplikatorinnen und Multiplikatoren und werben Kommilitoninnen und Kommilitonen als Verstärkung. Daneben entwickeln einige Teams aber auch selbst Projekte und setzen diese um. Sie kooperieren z. B. mit Standortleitungen von Wohnunterkünften und schaffen vor Ort ein Sprachlernangebot für Frauen mit parallelem Spieletreff oder Hausaufgabenbetreuung für deren Kinder. Ein Team hat Interviews mit Vertreterinnen und Vertretern von Einrichtungen der Jugendhilfe geführt und daraus einen Dokumentarfilm geschnitten, der – ohne Klischees zu bedienen – vom Leben Jugendlicher und junger Erwachsener auf der Straße handelt. Eine Dokumentation sämtlicher studentischer Praxis- und Forschungsprojekte ist auf den Blogs einzusehen.

e) Alles ‚open‘? – OER als Herausforderung in der Lehre

Wie schon oben angedeutet, war es von Anfang an ein zentrales Anliegen des Projekts, die in den Lehrveranstaltungen entstehenden Materialien auf den Blogs zu veröffentlichen: Videomitschnitte und Vortragsfolien der Ringvorlesung, Dokumentationen der Workshops und Exkursionen sowie Entwicklungsschritte und Ergebnisse der studentischen Projekte. Die Inhalte wurden mit einer „CC BY NC ND“-Lizenz versehen. Mit den Studierenden sowie Referentinnen und Referenten der Ringvorlesungen und Workshops wurde diese Form der Veröffentlichung und Bereitstellung eingehend diskutiert. Einige Studierende reagierten durchaus zögerlich auf den Auftrag, Beiträge für ein vollkommen offenes Publikum zu verfassen – im Kontrast zu einem geschützten virtuellen Raum, wie ihn andere Plattformen bieten, die in der Hochschullehre zum Einsatz kommen. Die Mehrheit der Teilnehmerinnen und Teilnehmer bewertete das Format mit Blick auf die Kommunikation nach außen, die Präsentation und Verbreitung eigener Ideen allerdings sehr positiv. In vielen Fällen ergaben sich durch die Blogs und ihre Reichweite neue Kontakte. Die Mehrheit der Referentinnen und Referenten schätzte die ‚Werbung‘ für ihre Arbeit und Expertise. Gerade für Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler, aber auch für Vertreterinnen und Vertreter von NGOs und NPOs kann der gebotene Rahmen der Vernetzung dienen und eine wertvolle Referenz sein. Andere wünschten explizit keine Veröffentlichung, v. a. wenn es sich um sensible Daten oder ‚kurzlebige‘ Inhalte handelte, d. h. solche, die schnell überholt sind, etwa Informationen zum Asyl- und Flüchtlingsrecht.

Sowohl im Bereich der Flüchtlingsarbeit als auch in der Arbeit mit Wohnungs- und Obdachlosen spielt der sensible Umgang mit personenbezogenen Daten aus nachvollziehbaren Gründen eine sehr wichtige Rolle. Es gilt, die Menschen mit Unterstützungsbedarf zu schützen, aber genauso die Freiwilligen und die Professionellen, da beide Aktionsfelder in der Öffentlichkeit nicht nur Wertschätzung erfahren. Der gleichzeitige Anspruch, einen möglichst hohen Grad an Transparenz und Partizipationsmöglichkeiten zu erreichen, indem die Studienprogramme begleitend online dokumentiert werden, erzeugt ein Spannungsfeld, das im Kontext universitärer Lehrentwicklung laufend mit reflektiert werden muss.

f) Rollenverteilung im Team

Aus der komplexen Struktur und der Größe der Teilnehmendengruppen lässt sich leicht ableiten, wie organisations- und betreuungsintensiv das Programm ist. Die Umsetzung in der beschriebenen Form war nur durch das gute Zusammenspiel im Team, das überdurchschnittliche Engagement der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie die klare Rollenverteilung möglich. Konzeption und praktische Umsetzung der Ringvorlesungen und der Projekt- und Forschungswerkstatt, die Netzwerkarbeit und Evaluation der Veranstaltungen oblagen der Projektleitung und der wissenschaftlichen Mitarbeiterin. Die Tutorin war im Wesentlichen für die Planung, Durchführung und Dokumentation der Exkursionen verantwortlich. Die studentische Hilfskraft hat die Konzeption und Umsetzung der Blogs verantwortet, deren kontinuierliche Pflege, das Redigieren und Einpflegen der studentischen Beiträge sowie die technische Unterstützung in den Lehrveranstaltungen. Der Lehrbeauftragte hat Blockveranstaltungen zur inhaltlichen Vertiefung ausgewählter Themen und zur Reflexion der eigenen Rolle und Verantwortung im Engagement angeboten.

FAZIT UND AUSBLICK – ENGAGEMENTFÖRDERUNG ALS SÄULE EINES UNIVERSITÄTSWEITEN STUDIUM GENERALE?

a) Potenziale und Wirksamkeit universitärer Engagementförderung

Insbesondere bei innovativen Ansätzen in der Hochschullehre wird, gerade im Vergleich mit konventionellen Formaten, fast zwangsläufig die Frage aufgeworfen, ob der betriebene Aufwand in einem adäquaten Verhältnis zum möglichen Ertrag steht. Auch für die externen Kooperationspartner ist eine Fortsetzung der Zusammenarbeit mit der Hochschule vor allem dann sinnvoll, wenn nachgewiesen werden kann, dass sich durch diese Form der Kooperation die Qualität der eigenen Arbeit – zumindest potenziell – verbessert und die eigenen Ziele besser oder effizienter erreicht werden können. Die Wirksamkeit dieses komplexen Programms zu ‚messen‘, stellt aus mehreren Gründen eine Herausforderung dar: Zum einen zeichnet es sich durch eine hohe Diversität an interpersonellen und intersektoralen Kooperationsformen aus. Erschwerend ist zum anderen die starke Fluktuation innerhalb der Zielgruppen des studentischen Freiwilligenengagements, d. h. der Menschen mit Unterstützungsbedarf, aber auch die durch die im Semesterturnus wechselnden Teilnehmerinnen und Teilnehmer bedingte Fluktuation der studierenden Engagierten.

Um eine Aussage darüber zu treffen, ob das Programm als Lehrformat erfolgreich ist und sich für eine Verstetigung eignet, kann eine Potenzial- und Wirksamkeitsanalyse mit Blick auf die stra-

tegische und operative Bedeutung des Programms für die Hochschule zum einen und für zivilgesellschaftliche Akteurinnen und Akteure zum anderen⁷ sowie eine Beobachtung der Kompetenzentwicklung bei den Studierenden hilfreich sein. Im Rahmen der Förderphase konnte dies aufgrund der limitierten Personalkapazität nur in Ansätzen erfolgen. Gleichwohl ist anhand von Interviews mit hochschulexternen Projektpartnerinnen und -partnern, Befragungen von Studierenden und punktueller teilnehmender Beobachtung in der Projektarbeit eine vorläufige Einschätzung möglich. Die Entwicklung eines Analyserasters und die differenzierte Auswertung der Daten stehen noch aus. In Anbetracht des kurzen Beobachtungszeitraums von jeweils nur einem Semester ist die Wahrnehmung eines Zuwachses von fachlichen, organisatorischen und sozialen Kompetenzen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer wenig aussagekräftig. Die Wirksamkeit des studentischen Engagements für Menschen mit Unterstützungsbedarf ließe sich z. T. über quantitative Parameter bestimmen, z. B. die Zahl der erfolgten Begleitungen bei der Wohnungssuche, die Zahl der mit Klientinnen und Klienten gemeinsam verfassten Bewerbungen auf Ausbildungsstellen und Jobs, den Stundenumfang der geleisteten Sprachtrainings oder der Kinderbetreuung in einer Wohnunterkunft. Im Falle einer Verstetigung des Studienangebots sollten entsprechende Erhebungen und Auswertungen vorgenommen werden.

b) Potenzial für einen ‚Prototyp EngFöLe‘

Das Potenzial universitärer Engagementförderung zeichnet sich bereits nach der erfolgreichen Pilotierung der beiden beschriebenen Studienprogramme ab. Die Lehrangebote fördern soziales Verantwortungsbewusstsein und Handlungsbereitschaft unter den Studierenden. Gleichzeitig gelingt der Universität dadurch eine ganz neue Öffnung und Profilbildung gegenüber der Stadtgesellschaft. Das methodisch-didaktische Konzept hat sich im Transfer auf das neue Feld bewährt und lädt zur Erprobung anhand weiterer Themen ein. Es weist vereinzelt noch Nachbesserungsbedarf auf, lässt sich aber in der Grundstruktur nicht nur im *Studium Generale*, sondern nach Auffassung der Projektleitung durchaus auch in disziplinären Kontexten verwenden, z. B. durch die Verknüpfung mit curricularen Studieninhalten der Fächer. Im Rahmen von Seminaren wäre eine Umsetzung des Service-Learning-Ansatzes auch mit geringeren Ressourcen möglich. Mit kleineren Lerngruppen würde sich zum einen der Aufwand für die Betreuung der studentischen Projektteams und darüber hinaus die Zahl der Exkursionen und begleitenden Workshops reduzieren.

c) Ansätze für die Weiterarbeit

Auf Basis der vorhandenen Expertise mit einem fakultätsübergreifenden Ansatz entstand die Idee, ein Programm zur universitären Engagementförderung mit vier zirkulierenden, unabhängig voneinander wählbaren Modulen zu entwickeln, das curricular in einem universitätsweiten *Studium Generale* verankert sein könnte, wie Prof. Dr. Silke Segler-Meißner, die Prodekanin für

⁷ Eine Anregung zu einer umfassenden Analyse der verschiedenen Ebenen, die von *Campus Community Partnerships* beeinflusst werden, liefern z. B. Stark/Altenschmidt/Miller (2013). Für die Überprüfung der Wirksamkeit von Ansätzen, die „Bildung im und durch das bürgerschaftliche [...] Engagement“ verfolgen, plädiert auch Thomas Olk – um ihnen einen Platz als „regelmäßiger Bestandteil des deutschen Bildungssystems“ einzuräumen (Olk (2018), S. 151 f).

Studium und Lehre der Fakultät für Geisteswissenschaften, es in einem Beitrag zur NEXD-Tagung im November 2017 vorgeschlagen hat.⁸

Modul/Thema	Sem. 1	Sem. 2	Sem. 3	Sem. 4	Sem. 5	Sem. 6	Sem. 7	Sem. 8	Sem. 9
Flucht, Migration und Integration									
Wohnungs-/Obdachlosigkeit und Armut									
Klima-/Umweltschutz und nachhaltige Stadtentwicklung									
Demografischer Wandel und Unterstützung für SeniorInnen									

(Abb. 7: Engagementförderung durch universitäre Lehre in vier Modulen)

Als mögliche ergänzende Engagementfelder, die sich für den direkten Transfer des Lehrkonzepts anbieten, wurden die gesellschaftlichen Herausforderungen *Klima-/Umweltschutz und nachhaltige Stadtentwicklung* und *Demografischer Wandel/Unterstützung für Senior_innen* bestimmt. Diese erfüllen wie die beiden ersten die grundlegenden Kriterien für eine Umsetzung im Rahmen einer universitären Engagementförderung: Sie sind gegenwärtig aktuell und perspektivisch auch in Zukunft über einen langen Zeitraum relevant. Sie betreffen tatsächliche gesellschaftliche Herausforderungen, sind von globaler Bedeutung und lassen sich zugleich, mit lokalem Bezug, gewinnbringend für die Stadt Hamburg bearbeiten. Sie weisen klare Anknüpfungspunkte an die Ziele für nachhaltige Entwicklung der UN (*Sustainable Development Goals*, SDG) auf.⁹ Weiter bieten sie sich für intersektorale Kooperationen und einen reziproken Wissenstransfer zwischen Hochschule und Zivilgesellschaft, eine Vernetzung von akademischem und handlungsrelevantem Wissen an. Sie weisen inhaltliche und institutionelle Anschlussstellen für Freiwilligenengagement, d. h. Service-Learning-Projekte, auf, idealerweise in komplementärer Ergänzung zu den Tätigkeitsfeldern von Hauptamtlichen und Professionellen. Nicht zuletzt trägt die Beschäftigung mit den Themen, im Sinne einer Demokratiebildung, zur Ausbildung von verantwortungsvollen, kritisch-reflektierten, selbstbewussten Hochschulabsolventinnen und -absolventen bei.

Zum Zeitpunkt der Veröffentlichung dieses Abschlussberichts zeichnet sich leider noch keine Perspektive für eine Weiterfinanzierung entsprechender Initiativen ab. Es bleibt abzuwarten, ob und inwiefern die Universitätsleitung und Fakultäten dem im Leitbild formulierten Grundsatz einer *Bildung durch Wissenschaft* auch im Kontext der Engagementförderung wirksam Rechnung tragen und sich so konkret und direkt auf die Schlüsselprobleme der sie umgebenden Gesellschaft beziehen wollen.

⁸ Veröffentlicht in den Universitätskolleg-Schriften, Bd. 23: Segler-Meißner (2018), S. 143-157.

⁹ Insbesondere SDG4: Bildung für alle, SDG16: Frieden, Gerechtigkeit und starke Institutionen und SDG 10: Ungleichheit verringern (vgl. https://www.bmz.de/de/themen/2030_agenda/17_ziele/index.html).

LITERATUR

Backhaus-Maul, Holger/Christiane Roth (2013): Service Learning an Hochschulen in Deutschland. Ein erster empirischer Beitrag zur Vermessung eines jungen Phänomens. Springer VS, Wiesbaden.

Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung: Agenda 2030. 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung (online: https://www.bmz.de/de/themen/2030_agenda/17_ziele/index.html, zuletzt: 04.03.2020).

Henke, Justus/Peer Pasternack/Sarah Schmid (2016): Third Mission bilanzieren. Die dritte Aufgabe der Hochschulen und ihre öffentliche Kommunikation (HoF-Handreichungen 8), Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg.

Huber, Ludwig (2009). Warum Forschendes Lernen nötig und möglich ist. In: Ders./Julia Hellmer/Friederike Schneider (Hrsg.): Forschendes Lernen im Studium. Aktuelle Konzepte und Erfahrungen. Bielefeld: Universitäts Verlag Webler. S. 9-35.

Olk, Thomas (2018): Engagement und Bildung. In: Klie T., Klie A. (eds) Engagement und Zivilgesellschaft. Bürgergesellschaft und Demokratie. Springer VS, Wiesbaden. S. 107-161.

Segler-Meißner, Silke (2018): Studium Generale: Engagementförderung und Forschendes Lernen. In: Lenzen, Dieter/Susanne Rupp (Hrsg.): Universitätskolleg-Schriften Band 23, NEXD17. November Expert Days 2017, Hamburg. S. 143-157.

Stark, Wolfgang/Karsten Altenschmidt/Jörg Miller (2013): Zusammenarbeiten - zusammen gewinnen: was Kooperationen zwischen Hochschulen und Gemeinwesen bewirken können und was dafür nötig ist; Potenzialanalyse Campus-Community-Partnerships. Essen.

ABBILDUNGEN

Abb. 1: Bausteine des Studienprogramms

Abb. 2: Verteilung der Studierenden über die Fakultäten der UHH

Abb. 3: Geschlechterverteilung/die Teilnehmenden nach Geschlecht

Abb. 4: Zitat einer Teilnehmerin

Abb. 5: Definition von Third-Mission-Aktivitäten an Hochschulen

Abb. 6: Wissenstransfer in intersektoralen Kooperationen

Abb. 7: Engagementförderung durch universitäre Lehre in vier Modulen